



Sabrina Dunja Schneider

Das Konzept ‚Mensch‘

Der Mensch zwischen kultureller Einschreibung
und diskursiver Produktion

Sabrina Dunja Schneider

Das Konzept ‚Mensch‘

Sabrina Dunja Schneider

Das Konzept ‚Mensch‘

**Der Mensch zwischen kultureller Einschreibung
und diskursiver Produktion**

Tectum Verlag

Sabrina Dunja Schneider

Das Konzept ‚Mensch‘. Der Mensch zwischen kultureller Einschreibung
und diskursiver Produktion

© Tectum Verlag Marburg, 2016

ISBN: 978-3-8288-6562-4

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter
der ISBN 978-3-8288-3829-1 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: shutterstock.com © Janaka Dharmasena

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Von ganzem Herzen danke ich
für ihre Hilfe, ihren Einsatz und ihre Unterstützung
meiner Mama

Inhalt

Einführung	S. 9
Die Organ-isierung des Menschen.	
Zur AuseinanderSetzung des Körpers in Medizin und Kunst.	S. 13
<i>Einleitung</i>	S. 13
<i>Die Organ-isierung des Menschen</i>	S. 15
Medizin	S. 19
Öffnung.Verschluss	S. 26
Schmerz.Einschreibung	S. 31
Fragment.Totalität	S. 40
Dokumentation.Beweis	S. 53
Tod.Theatralität	S. 60
Theater	S. 68
Tod.Theatralität	S. 74
Fragment.Totalität	S. 79
Öffnung.Verschluss	S. 89
Schmerz.Einschreibung	S. 99
Dokumentation.Beweis	S. 107
<i>Wenn Leichen Karriere machen.</i>	S. 113
<i>Abbildungsverzeichnis</i>	S. 123
<i>Literatur</i>	S. 125
Subjekt erschAFFEN und Ausweg verschAFFEN.	
Zur klAFFEnden Wunde, welche die Einschreibung der Kultur hinterlässt.	S. 137
<i>Literatur</i>	S. 151
Vor-Schrift.	
Zu den drei Dimensionen in Friedrich A. Kittlers Interpretation des goldenen Topfes.	S. 153
<i>Literatur</i>	S. 161
Die Seele im Ellenbogen.	
Die romantische Tänzerin als Verwirklichung von Kleists Künstlerideal.	S. 163
<i>Literatur</i>	S. 191

Ein Dasein ohne Bild sieht wie Wegsein aus.	
Zur Funktion des Bildes in E.T.A. Hoffmanns <i>Der Sandmann</i> .	S. 193
<i>Einleitung</i>	S. 193
<i>Weltbilder – Bilderwelt</i>	S. 196
Aneignung der Dinge	S. 198
Subjektwerdung	S. 202
<i>Duplizierung – Zersplitterung</i>	S. 203
Unbewegtheit	S. 204
Verdopplung	S. 206
Wunschträume – Alpträume	S. 208
Bildmacht – Machtbilder	S. 211
<i>Bildlos</i>	S. 213
<i>Literatur</i>	S. 217
Über die Autorin	S. 221

Einführung

Was ist der Mensch?

„[D]er Mensch [ist] ein anbetendes Tier [...].“¹

„[D]er Mensch [ist] das einzige Lebewesen [...], das weiß, daß es sterben muß [...].“²

„Der Mensch ist erstes Ziel der Wissenschaft.“³

„[D]er Mensch ist grundlegend Begierde, Gott zu sein [...].“⁴

„Der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf [...].“⁵

„Der Mensch ist keine Ganzheit. Wir sind nicht vollständig.“⁶

„[D]er Mensch [ist] ein dunkles Wesen. Er weiß nicht, woher er kommt, noch wohin er geht, er weiß wenig von der Welt und noch weniger von sich selber.“⁷

Diese kleine Auswahl an Aussagen über den Menschen macht zweierlei deutlich: die Frage beschäftigt die Menschheit seit geraumer Zeit und in unterschiedlichen Fachgebieten und es lässt sich letztlich nur sagen: „Der Mensch ist nichts anderes als sein Entwurf.“⁸ Der Mensch ist also als ein Konzept zu verstehen, das an zeitliche und räumliche Umstände gebunden ist und historischer und kultureller Wandlung unterliegt. Die hier gesammelten Aufsätze untersuchen verschiedene Menschenkonzepte und prüfen diese anhand literarischer, theatraler aber auch medizinisch-wissenschaftlicher Artefakte.

-
- 1 Charles Baudelaire. In: Dieter Mettler: *Baudelaire: „Ein Ich, das unersättlich nach dem Nicht-Ich verlangt.“* Würzburg: 2000. S. 239.
 - 2 Marie-Luise Raters: „Atheismus.“ In: Karl E. Grözinger (Hrsg.): *Religionen und Weltanschauungen*. Berlin: 2009. S. 102.
 - 3 Alexander Pope zitiert nach Alexander Košenina: *Literarische Anthropologie. Die Neuentdeckung des Menschen*. Berlin: 2008. S. 10.
 - 4 Jean-Paul Sartre: *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*. Hamburg: 1998. S. 61.
 - 5 Friedrich Schiller: *Sämtliche Werke. Fünftes Bändchen*. Stuttgart und Tübingen: 1827. S. 204.
 - 6 Alfred Döblin zitiert nach: Benjamin Bühler: *Lebende Körper. Biologisches und Anthropologisches Wissen bei Rilke, Döblin und Jünger*. Würzburg: 2004. S. 219.
 - 7 Johann Wolfgang von Goethe zitiert nach: Hubert Markl: „Der Mensch – das sich selbst erfindende Wesen.“ In: Detlev Ganten u. A. (Hrsg.): *Was ist der Mensch?* Berlin: 2008. S. 170-176. Hier: S. 170.
 - 8 Jean-Paul Sartre zitiert nach Jürgen Straub: *Der sich selbst verwirklichende Mensch. Über den Humanismus der Humanistischen Psychologie*. Bielefeld: 2012. S. 188.

Die *Organisierung des Menschen* beschäftigt sich mit der Zuschreibung des Menschen als ein (aus einzelnen Organen) zusammengesetztes Wesen. Was nach dem Baukastenprinzip zusammengesetzt ist, lässt sich ebenso auseinander nehmen. Anhand verschiedener Körperkonzepte, die immer auch in Relation zu Krankheits- und Todeskonzepten stehen, wird der Mensch zunächst im medizinisch-wissenschaftlichen Kontext untersucht, um dann zu zeigen, dass der Körper im künstlerisch-theatralen Bereich ganz ähnlich verwendet wird. In beiden Fällen dient der Körper als Informationsträger und Kommunikationsmittel. Er (wird) dokumentiert und ist somit sowohl Einschreibefläche als auch aktiv an der Einschreibung beteiligt.

Ähnlich, jedoch nach anderen Gesichtspunkten untersucht, verhält es sich bei dem kurzen Aufsatz *Subjekt erschAFFEn und Ausweg verschAFFEn*. Behandelt wird ebenfalls die Frage nach kultureller Einschreibung. Dabei steht jedoch nicht der Mensch, sondern der Affe im Mittelpunkt. Anhand zweier literarischer Texte⁹ wird die Verwandlung zweier Affen in Menschen analysiert, die sowohl die Nähe zwischen Mensch und Tier, als auch die Abgrenzungskriterien zur Diskussion stellt. Sprache spielt dabei als Definiens des Menschen eine ganz besondere Rolle.

Um die Sprachfähigkeit des Menschen geht es auch im darauffolgenden kurzen Aufsatz. *Vor-Schrift* ist ein kurzes Essay zu Friedrich A. Kittlers Interpretation des goldenen Topfes von E.T.A. Hoffmann und prüft diese anhand dreier Texte von Walter Benjamin¹⁰ und Michel Foucault.¹¹

Die Seele im Ellenbogen untersucht Heinrich von Kleists kurzen Text *Über das Marionettentheater* auf natürliche, künstliche und künstlerische Bewegung und stellt ebenfalls den menschlichen Körper und seine Funktionen in den Mittelpunkt. Hier geht es um Dressur des Körpers und die Frage nach der Bedeutung der Fähigkeit zur Reflexion. Kleists Text wird mit dem romantischen Ballett, speziell der Ballerina, in Verbindung gebracht.

Die vorangegangenen Aufsätze zeigen, dass die einzelnen Konzepte des Menschen stets an Bilder gebunden sind. *Ein Dasein ohne Bild sieht wie Wegsein aus* spielt den Gedanken eines bildlosen Entwurfs durch, indem er E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann* und das Schicksal des Protagonisten Nathanaels nicht als eine Geschichte des Scheiterns, sondern als eine Erfolgsgeschichte deutet.

9 *Nachricht von einem gebildeten jungen Mann* von E.T.A. Hoffmann und *Bericht für eine Akademie* von Franz Kafka.

10 Herangezogen werden hier *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* und *Die Lehre vom Ähnlichen*.

11 *Überwachen und Strafen* dient hier als Bezugstext.

Alle fünf Untersuchungen vereint die Frage nach dem, was der Mensch ist, wo er sich verortet und wie er sich selbst diskursiv produziert. Dabei wird ein besonderes Augenmerk auf den Körper gelegt, welcher aber immer im Verhältnis zum Bewusstsein bestimmt wird. Die genuinen menschlichen Eigenschaften wie Sprachvermögen und Reflexionsfähigkeit werden geprüft und kritisch am Postulat des Freiheitsempfindens untersucht. Die einzelnen Untersuchungen stehen für sich, behandeln jedoch alle eine ähnliche Thematik, die von verschiedenen Seiten beschaut und an unterschiedlichen Artefakten geprüft wird.

Die Organ-isierung des Menschen.

Zur AuseinanderSetzung des Körpers in Kunst und Medizin.

Einleitung

Alles muß
haargenau
in eine
tobende
Ordnung gebracht
werden.¹²

Am 18. Februar 2015 eröffnete unter der Leitung von Dr. Gunther von Hagens und Dr. Angelina Whalley das erste *Menschen Museum*¹³ in Berlin. Einen irritierenden Moment lang kommen die Völkerschauen Carl Hagenbecks, die Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in Europa äußerst beliebt waren, in den Kopf. Doch beim *Menschen Museum* des 21. Jahrhunderts handelt es sich nicht um die Ausstellung anderer Ethnien sondern um ausgestellte plastinierte Körper. Das Museum, wie die Wanderausstellungen *Körperwelten*, die schon seit 1997 durch die ganze Welt touren, werben mit Echtheit, ordnen sich selbst der Wissensvermittlung zu und nennen die gesundheitliche Aufklärung als ihr oberstes Ziel.¹⁴ Hier werden bereits drei Aspekte deutlich, die dem menschlichen Körper zugeschrieben werden: er verfügt über ein hohes Maß an Authentizität und scheint Informationsträger, sowie Kommunikationsmittel zu sein.

Als Körper wird zunächst einmal die „äußere Hülle“ des Menschen verstanden: mit seinem Körper bewegt sich der Mensch durch die Welt. Spätestens in dem Moment aber, in dem der Körper eine Verletzung erfährt, sei es zum Beispiel ein Schnitt mit dem Küchenmesser, beginnt die eindeutige Zuordnung des Körpers schwierig zu werden. Denn im Moment des Schmerzes kommt eine Empfindung hinzu. Ist dieser Schmerz nun körperlicher Natur oder spielt er sich im Bewusstsein ab und ist damit dem Geistigen zuzuordnen? Um diese Frage überhaupt stellen zu können, ist schon eine Grundannahme vorangegangen, die das abendländische Denken seit mehreren Jahrhunderten prägt: wenngleich

12 Antonin Artaud: *Schluß mit dem Gottesgericht*. S. 8.

13 Homepage: <http://www.memu.berlin>

14 www.koerperwelten.com/de/ausstellung/ausstellungsziele.html

schon im antiken Griechenland zwischen Körper und Seele unterschieden, und dem Geistigen ein höherer Stellenwert als dem Körperlichen beigemessen wurde, wird die dualistische Spaltung des Menschen mit René Descartes Einteilung in die Substanzen *res cogitans* und *res extensa* datiert.

Diese folgenreiche Trennung bestimmte und bestimmt das wissenschaftliche Denken und nimmt Einfluss auf das, was heute unter dem menschlichen Körper verstanden wird. Vorausgesetzt ist hier wiederum, dass der Körper nicht als etwas Gegebenes angenommen wird. ‚Körper‘ lässt sich nur als Konstrukt denken.¹⁵ Er existiert demnach auch immer nur als ein Körperbild, einer Momentaufnahme gleich, die ein bestimmtes Konzept an eine Zeit und an einen Ort bindet. Das, was unter ‚Körper‘ verstanden wird, hängt somit ab von dem, was kulturell und zeitgenössisch als Wissen anerkannt wird und wiederum Wissen konstituiert. Es steht außerdem im Gegensatz zu dem ‚nicht-Körper‘, also der Seele, dem Denken, dem Bewusstsein oder dem Geist. Anhand dieser Gegenüberstellung wird deutlich, dass ‚Körper‘, sei es als Konstrukt oder als Universalie, in jedem Fall doch als Einheit gedacht wird. Der Körper steht stellvertretend für ein System, was jedoch, nach Alois Hahn, ebenso das Resultat einer Entwicklung sei.¹⁶

Als ‚Körper‘ lässt sich also ein gesellschaftliches Konstrukt ansehen, das für sich eine Einheit beansprucht und den Gegenpart zu etwas nicht-Körperlichem bildet. Florian Vassen bezeichnet ihn auch als „durch gesellschaftliche Diskurse sich verwandelnder Gegenstand“¹⁷ und weist damit auf eine weitere Zuschreibung hin, die den Körper auszeichnet. Im Gegensatz zum Geist oder zum Bewusstsein haftet dem Körper das Objekthafte an. Er kann instrumentalisiert werden; ist Werkzeug, ist Mittel, ist Zweck, ist ‚ὄργανον‘¹⁸. In dem altgriechischen Wort ‚Organon‘¹⁹ steckt neben dem „ausführenden Organ“, auch das Sinnesorgan und ebenso das Herz, die Leber, die Lunge; eben jene Teile, die

15 Alois Hahn wirft die Frage auf, ob das Konstrukt Körper an sich keine Universalität besitzt oder ob der Körper kulturell überformt wird. Für die weitere Argumentation hat eine Unterscheidung dieser beiden Modelle jedoch keine Relevanz, da beide von einer kulturellen Prägung und Formung ausgehen. Vgl.: Alois Hahn: *Kann der Körper ehrlich sein?* S. 666.

16 Vgl.: Alois Hahn. S. 667f.

17 Florian Vassen: *Der ganze und der zerstückelte Körper*. S. 31.

18 Altgriech.: Organon: Werkzeug.

19 Hans Werner Ingensiep führt den ‚Organismus‘ auf das „Mittel, eine Seele zu sein“ zurück und bringt es mit Aristoteles‘ Selenordnung zusammen. Vgl.: *Human Vegetables*. Vortrag 14.05.2011 im Rahmen des Kongresses DIE UNTOTEN - LIFE SCIENCES & PULP FICTION.

den menschlichen Organismus bilden. Gerade anhand dieses Organismus lässt sich das ambivalente Feld abstecken, in dem der Körper sich bewegt. Zum einen ist er aus Fleisch und Blut: er altert, er verwest, ist also durch und durch organisch. Zum anderen bilden seine Körperbestandteile ein organisiertes System und er ist selbst Teil eines solchen Systems.

Körperbilder sind immer in Machtstrukturen eingeflochten. Die Art und Weise, wie sie erzeugt werden, ist keine lineare, die hierarchischen Strukturen folgt; sie entstehen durch das Zusammenwirken verschiedener Macht- und Wissensstrukturen, die im Folgenden ausführlicher erläutert werden. ‚Körper‘ wird dafür anhand von zwei, sich augenscheinlich nicht sehr nahestehenden, Diskursfeldern untersucht: der Medizin und dem Theater. Dabei soll gezeigt werden, dass sich in beiden Bereichen sehr ähnliche Prozesse abspielen, die den Körper konstituieren. Auf welche Weise dies geschieht, soll anhand der ausgewählten Analysekatégorien deutlich gemacht werden. Sowohl in der Medizin als auch im Theater werden die Körper geöffnet und verschlossen, sie werden fragmentiert und wieder zusammengesetzt. Sie dienen als Beweis, sind also Dokumentation, werden aber ebenso dokumentiert; sind Einschreibefläche, schreiben sich aber ebenso in die Diskurse ein. Und das geschieht immer vor dem Zuschauer. In beiden Feldern wird Wissen produziert und in beiden Feldern wird Wissen rezipiert.

Zuletzt wird noch einmal die Thematik der bereits genannten Ausstellung *Körperwelten* aufgegriffen, um die Frage nach der Grenze von Theater/Kunst und Medizin zu stellen. Was passiert nämlich, wenn eine eindeutige Zuordnung nicht mehr möglich ist? Hier wird noch einmal besonders die Rolle des Rezipienten interessant, wenn von ihm eine aktive Bewertung gefragt ist. Es wird sich zeigen, dass sowohl die Wissenschaft als auch die Kunst mächtige Legitimationsinstanzen sind, dass ihnen jedoch von der Gesellschaft unterschiedliche Grenzen und Reichweiten zugeschrieben werden.

Die Organ-isierung des Menschen

Das geläufige tätowierte Monster, hermaphroditisch und Mischling, was könnte es uns sehen lassen unter seiner Haut? Ja, Blut und Fleisch. Die Wissenschaft spricht von Organen, Funktionen, Zellen und Molekülen, um schließlich einzugestehen, daß man schon seit geraumer Zeit in den Laboratorien nicht mehr von Leben spricht. Aber sie sagt niemals Fleisch, sie bezeichnet die Mischung, an einem gegebenen Ort des Körpers, hier und jetzt, von Muskeln und Blut,

Haut und Haaren, Knochen und Nerven und unterschiedlichen Funktionen, das Gemisch, welches das Wissen fortgesetzt analysiert.²⁰

Wie bereits erwähnt, durchlief der menschliche Körper in den letzten 500 Jahren einen Prozess, der sich am besten mit „Organ-isierung“ bezeichnen lässt. Gemeint ist sowohl die wissenschaftlich-medizinische Entwicklung von der Humoralpathologie zur „modernen“ Medizin, welche den Menschen als „aus Organen zusammengesetzt“ begreift als auch die Systematisierung des Körpers in einem Gesellschaftsmodell. Diese beiden Aspekte der Organ-isierung beeinflussen und bedingen sich gegenseitig. Eine Untersuchung des Prozesses lässt sich aus vielerlei Perspektiven denken: so wäre eine politisch oder ethnologisch orientierte Herangehensweise sicherlich fruchtbar. Hier werden jedoch die Medizin und die Kunst, speziell das Theater, als Untersuchungsgrößen herangezogen. Zwischen beiden scheint eine besondere Verbindung zu bestehen, die sich erst zeigt, wenn die dahinterliegenden Strukturen miteinander verglichen werden.²¹ Schon Wilhelm Meister erkennt, dass ihm das Theater durchaus von Vorteil sein kann, als er seine medizinischen und anatomischen Studien aufnahm:

Meine Studien als Wundarzt suchte ich sogleich in einer großen Anstalt der größten Stadt, wo sie nur allein möglich wird, zu fördern; zur Anatomie als Grundstudium wendete ich mich sogleich mit Eifer. Auf eine sonderbare Weise, welche niemand erraten würde, war ich schon in Kenntnis der menschlichen Gestalt weit vorangeschritten, und zwar während meiner theatralischen Laufbahn; alles genau besehen, spielt denn doch der körperliche Mensch da die Hauptrolle, ein schöner Mann, eine schöne Frau!²²

Wenngleich hier die, für die damaligen Verhältnisse unangemessene, Zügellosigkeit und Offenheit der Theaterschauspieler für die Kenntnisse Wilhelm Meisters verantwortlich sind, so ist es doch interessant, dass er den Körper in beiden Feldern, der Medizin und dem Theater, so in den

20 Michael Serres: *Le Tiers Instruit*. Zitiert nach: Orlan: Résumé. In: Neue Gesellschaft für Bildende Kunst. 1994. S. 12.

21 Für den hier unternommenen Vergleich wurde auf die Methode des ‚Cross-mappings‘, die von Elisabeth Bronfen geprägt wurde, zurückgegriffen. Cross-mapping versteht sich als ein Verfahren, welches beispielsweise durch systematische Vergleiche und Überblendungen Denkräume sichtbar macht, beziehungsweise schafft. Vgl.: Elisabeth Bronfen: *Crossmappings*. S. 8f.

22 Johann Wolfgang von Goethe: *Wilhelm Meisters Wanderjahre*. S. 322f.

Mittelpunkt rückt. Offensichtlich kommt diesem auch in beiden Bereichen die Funktion der Wissensvermittlung zu.

Weder die Medizin noch das Theater sind überhaupt denkbar ohne den Körper. Gewissermaßen bildet dieser beide Gegenstandsbereiche erst aus. Sicherlich ließen sich auch andere Faktoren untersuchen, die beide Gebiete betreffen, doch soll der Fokus hier auf der Körperwahrnehmung und den Körperkonzepten liegen. Die Bereiche des Psychischen, Psychoanalytischen und Ritualisierten werden hier bewusst ausgeklammert. Nicht, weil eine Untersuchung nicht ebenso vielversprechend und spannend wäre, sondern weil es hier speziell um die physischen Aspekte in Medizin und Theater gehen soll. Welche Bedeutung hat der Körper in seiner Materialität und wodurch überhaupt erhält er diese?

Um einen besonders übersichtlichen Vergleich zwischen den zunächst sehr voneinander distanziert erscheinenden Feldern zu ermöglichen, werden beide anhand derselben Kategorien untersucht, so dass in der Gegenüberstellung Ähnlichkeiten und Differenzen besonders überschaubar erfasst werden können. Zunächst wird es um den Körper in der Medizin gehen. Dabei wird nicht der Anspruch erhoben, dass die gesamte historische Entwicklung abgedeckt wird. Vielmehr sollen die prägnanten Wendungen in der Medizingeschichte herausgearbeitet werden und die Bedingungen und Ursachen für die Umbrüche in den vorherrschenden Körper-, Krankheits- und Todeskonzepten dargelegt werden. Anschließend wird selbige Untersuchung am Theater vorgenommen. Hier werden jedoch weniger Theaterkonzepte und -theorien Gegenstand der Betrachtung sein, als ausgewählte Aufführungen und Performances, die jedoch immer in ihren zeitgenössischen Kontext eingebunden werden. Dabei ist es nicht das Ziel, einen breit gefächerten Einblick zu geben oder kanonisierte Stücke einzubeziehen. Die Auswahl erfolgt anhand von inhaltlichen oder formalen Anknüpfungspunkten an die Thematik und erhebt nicht den Anspruch, repräsentativ für eine bestimmte Zeit oder Kultur zu sein.

Die ausgewählten Untersuchungskategorien *Öffnung/Verschluss*, *Schmerz/Einschreibung*, *Fragment/Totalität*²³, *Dokumentation/Beweis*²⁴ und

23 Fragment wird hier nicht als reines Textfragment verstanden. „Fragmente sind Bruchstücke, unvollständige Texte, Bilder oder Skulpturen. Mit dem neuzeitlichen Erkenntnisparadigma der Anatomie ist der Fragmentcharakter des Körpers zu seiner zugrundeliegenden Form geworden. Die Repräsentation des Körperbildes in Vesals Anatomietraktat [...] ist konstituierend für das menschliche Selbstverständnis bis heute.“ Stefanie Wenner: *Ganzer oder zerstückelter Körper*. S. 347.

Tod/Theatralität sind alle an Macht geknüpft. Was an die Öffentlichkeit gelangt, was hinter Verschluss bleibt und wo sich welche Grenzen ziehen, wird von der Macht geregelt. Fragmentierung, Einschreibung und Schmerz sind bereits assoziativ so sehr mit Macht verknüpft, dass sich beim bloßen Gedanken an Macht schon Bilder von Folter und Ausbeutung einschleichen. Dokumentation, Beweis und Theatralität decken die Aspekte der Macht ab, die einen Zeugen brauchen, eine Konstellation aus einem passiven und einem aktiven Part, wobei die Rollenverteilung hier nicht festgeschrieben ist.

Macht soll hier allerdings im Sinne Foucaults verstanden werden, der sie als eine Bedingung und ein Resultat der Wissenshervorbringung²⁵ annimmt. Sie ist als solche eng mit dem Körper verbunden, da dieser, wie bereits herausgestellt wurde und im Folgenden eingehender untersucht wird, in großem Maße an der Wissensproduktion beteiligt ist. Gleichzeitig ist das Verhältnis von Körper und Macht auch ein Grund, warum Foucault jene nicht als unterdrückende Kraft einer lokalisierbaren Instanz auffasst.

Der Grund dafür, daß die Macht herrscht, daß man sie akzeptiert, liegt ganz einfach darin, daß sie nicht nur als neinsagende Gewalt auf uns lastet, sondern in Wirklichkeit die Körper durchdringt, Dinge produziert, Lust verursacht, Wissen hervorbringt, Diskurse produziert; man muss sie als produktives Netz auffassen, das den ganzen sozialen Körper überzieht und nicht so sehr als negative Instanz, deren Funktion in der Unterdrückung besteht.²⁶

Der Körper wird im Folgenden also in zwei verschiedenen Feldern anhand derselben Kategorien untersucht. Dabei wird immer wieder die Frage nach den Einflüssen der Macht auf die Todes-, Krankheits- und Körperkonzepte gestellt. Es geht weder um die (moralische) Bewertung

24 Wenngleich der Begriff ‚Dokumentation‘ eher die Wiedergabe historischer Zustände als die Repräsentation eines Prozesses der Evidenzproduktion meint, ist er hier vor allem deshalb gewählt, weil ihm ein bestimmtes Maß an Authentizitäts- und Wahrheitskraft zugeschrieben wird, der für diese Untersuchung eine maßgebliche Rolle spielt.

25 Vgl.: Michel Foucault: „Ich habe den Eindruck, und ich habe das zu zeigen versucht, daß sich Macht immer an Wissen und Wissen immer an Macht anschließt. Es genügt nicht zu sagen, daß die Macht dieser oder jener Entdeckung, dieser oder jener Wissensform bedarf. Vielmehr bringt die Ausübung der Macht Wissensgegenstände hervor; sie sammelt und verwertet Informationen. [...] Die Machtausübung bringt ständig Wissen hervor und umgekehrt bringt das Wissen Machtwirkungen mit sich.“ In: *Mikrophysik der Macht*. S. 45.

26 Michel Foucault: *Dispositive der Macht*. S. 35.

bestimmter medizinischer Verfahren noch um die (psychologische) Interpretation einzelner Performances. Die Fragen, die sich hier stellen, betreffen explizit den Körper: wie wird der Körper verwendet und welche Bedingungen liegen dieser Verwendung zugrunde.

Medizin

Die Medizin ist eine soziale Wissenschaft und die Politik ist weiter nichts als Medizin im Grossen.²⁷

Die Medizin umfasst heute ein abgegrenztes Wissensgebiet und teilt sich in verschiedene Fachbereiche auf. Ihr Zuständigkeitsbereich ist die Heilung, welche die Prävention, sowie das Erkennen und Behandeln von Krankheiten umfasst. Im Folgenden soll kurz erläutert werden, welche Bedingungen in der historischen Entwicklung der Heilsgeschichte zur Etablierung des heutigen Medizinverständnisses beitrugen und in welcher Weise sich das zeitgenössische Körperverständnis ausprägte – immer in Abhängigkeit der vorherrschenden Krankheits- und Todeskonzepte. In einem zweiten Schritt soll dann in einer Analyse auf die einzelnen Entwicklungsstufen näher eingegangen werden, indem sie in ihrem Verhältnis zu den ausgewählten Untersuchungskategorien geprüft werden. Dafür ist es jedoch zunächst unerlässlich, einen groben Abriss der medizinhistorischen Entwicklung des Abendlandes wiederzugeben.

Zu Beginn der medizinischen Konzepte, die sich aus heutiger Sicht als ‚wissenschaftlich‘ bezeichnen lassen,²⁸ steht die Humoralpathologie. Namentlich mit ihr verknüpft ist Galen, oder Galenos von Pergamon, der die Lehren der weitaus älteren antiken griechischen Medizin und Naturphilosophie sichtet, ordnet und im 2. Jhd. n. Chr. zusammenfasste. Doch bereits bei den Vorsokratikern vollzog sich der Wandel von einer mythischen Auffassung des menschlichen Körpers und seiner Funk-

27 Rudolf Virchow: *Gesammelte Abhandlungen aus dem Gebiete der öffentlichen Medizin und der Seuchenlehre*. Bd. 1. Zitiert nach: Johanna Bleker: *Der gefährdete Körper und die Gesellschaft*. S. 233.

28 Ausgeklammert werden hierbei Konzepte wie der Animismus, die Iatromagie, die Iatrodämonologie und andere theurgische Konzepte, da sie auf religiösen und mystischen Grundsätzen basieren und so in ihrer Struktur verschieden sind. Sie eignen sich deshalb weder als Vergleichsgröße noch als Entwicklungsstufe, da sie einer anderen Basis entspringen. Als ‚wissenschaftliches‘ Konzept wird hier eine „durchdachte, systematisch formulierte und begründete Theorie“ (Rothschuh) verstanden. Karl Eduard Rothschuh: *Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart*. S. 8. zitiert nach Rolf Winau: *Die Entdeckung des Körpers in der neuzeitlichen Medizin*. S. 209.

tionsweise zu einer am Logos orientierten. Die Erklärungen des göttlichen Einwirkens für diverse Erscheinungen wurden durch eine Rückführung auf gegebene Gesetze ersetzt.²⁹ Hieraus resultierte ein völlig neues Körper- und Menschenbild, welches sich in dem ersten ‚wissenschaftlichen‘ Konzept widerspiegelt. Die neu entdeckten Gesetzmäßigkeiten sind in der Welt gleich zweimal vorhanden: im Makrokosmos, also der Welt, der Umwelt oder eben dem Kosmischen, und im Mikrokosmos: dem menschlichen Körper, der gewissermaßen als Abbild der größeren Weltstruktur in Miniatur entspricht. Der Körper ist demnach mit den vier Elementen, aus denen sich die Welt zusammensetzt, verbunden: die Luft entspricht seinem Blut, das Wasser dem Schleim, das Feuer der gelben Galle und die Erde der schwarzen Galle. Deutlich wird hier, dass der Mensch in erster Linie aus Flüssigkeiten zusammengesetzt wird.

Diese Flüssigkeiten sind es auch, die in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen müssen, um die Gesundheit des jeweiligen Körpers zu garantieren. Dabei setzt sich das Mischverhältnis bei jedem Individuum anders zusammen. Gewissermaßen wird also mit diesem Modell nicht nur die organische Funktionsweise des Menschen erklärt, sondern es wird ebenfalls auf seine ‚Person‘ Einfluss genommen, da sich auch Charaktereigenschaften durch die Mischverhältnisse erklären. Zu dieser Zeit wird allerdings noch nicht zwischen ‚Person‘ und ‚Körper‘ unterschieden. Der ganzheitliche Mensch konstituiert sich durch die Mischung seiner Säfte. Wenn diese im Gleichgewicht zueinander stehen (Eukrasie), gilt der Mensch als gesund, herrscht ein Missverhältnis (Dyskrasie), ist er krank.³⁰ Die Aufgabe des Arztes besteht demnach in erster Linie darin, die Eukrasie der Säfte wiederherzustellen, wenn sie in ein Ungleichgewicht geraten sind. Dabei bedient er sich drei verschiedener Methoden: der Diätetik, der Gabe von Arzneimitteln und der Chirurgie. Grundsätzlich steht hinter allem jedoch die Annahme, dass der Körper selbst den Heilungsprozess beginnt und der Arzt diesen lediglich unterstützt. Wenn also der Körper den krankmachenden Stoff (*materia peccans*) bildet, ist dieser roh und ungekocht, demnach schädlich. Der körpereigene Abwehrmechanismus ist das Fieber oder die Entzündung. Der Körper versucht in dieser Phase (*Pepsis*) den Stoff zu kochen und somit unschädlich zu machen. In der dritten Phase kann der dadurch isolierte Stoff, die Krankheitsmaterie, ausgeschieden werden.³¹

29 Vgl.: Rolf Winau: *Die Entdeckung des Körpers in der neuzeitlichen Medizin*. S. 210.

30 Vgl.: Rolf Winau. S. 211.

31 Vgl.: Rolf Winau. S. 211.

Grundvoraussetzung für dieses Modell von Krankheit und Körper ist, dass der Körper als Behältnis gedacht wird. Er bildet ein Gefäß, in welchem die Säfte (humores) sich mischen.³² Klar abgegrenzt werden dadurch das Innere und das Äußere des Körpers und es zeigt sich in den Therapiemethoden, dass die Heilverfahren sich in erster Linie auf die Einfuhr oder Ausscheidung, also die Vermittlungswege zwischen dem Innen und Außen, konzentrieren.³³ Während der etwa 1500 Jahre, die die Humoralpathologie als anerkanntes medizinisches Wissen praktiziert wurde, entwickelte sie sich nicht weiter, sondern wurde immer stärker eingeschränkt. Der Aderlass und die Harnschau überlebten am längsten und spiegeln auch die Entwicklung wider, welche zunehmend den Menschen als ganzheitliches Wesen aus dem Blick verliert, und sich auf einzelne Teile oder Funktionen desselben konzentriert.³⁴

Als Begründer dieser neuzeitlichen Medizin gilt Andreas Vesalius,³⁵ der bei seinen anatomischen Sektionen die Differenz zwischen Galens Aufzeichnungen und der tatsächlich vorzufindenden menschlichen Anatomie entdeckte. Doch war Vesalius nicht der erste, der an Galens Lehren zweifelte und er war nicht der alleinige Wegbereiter für das heutige Medizinverständnis. Zwar lässt sich beispielsweise aus den Schriften Theophrastus Bombastus Aurelius Philippus von Hohenheims (Paracelsus) kein einheitliches System entnehmen, doch zweifelte dieser bereits in seinen Studienjahren an der Richtigkeit der Lehre Galens.³⁶

Paracelsus geht vom Grundgedanken aus, dass von der Erkenntnis des Äußeren auf das Innere geschlossen werden kann, was zunächst nicht weit von dem Mikrokosmos-Makrokosmos-Prinzip der Humoralpathologie entfernt scheint. Doch ist die Bezugsgröße für Paracelsus explizit die Astronomie und weniger die Gesetzmäßigkeiten, die die Welt konstituieren. Das Modell der Säfte wird ersetzt durch die Organe, welche hier jedoch nicht in einem körpereigenen System miteinander wirken, sondern sich am Planetensystem orientieren. So ordnet Paracelsus dem Jupiter die Leber zu, dem Mond das Hirn, der Sonne das Herz, dem Saturn die Milz, dem Merkur die Lunge, der Venus die Niere und dem Mars die Galle.³⁷ Die Beziehungen der Organe zueinander entsprechen

32 Vgl.: Albrecht Koschorke: *Poiesis des Leibes*. S. 259.

33 Diese Verbindung wird an späterer Stelle wieder aufgegriffen und vertieft. Vgl. Kapitel *Öffnung.Verschluss*.

34 Vgl.: Rolf Winau: *Die Entdeckung des Körpers in der neuzeitlichen Medizin*. S. 212.

35 Ebenso geläufig ist der Name Andreas Vesal.

36 Vgl.: Rolf Winau. S. 215.

37 Vgl.: Gernot Böhme: *Der offene Leib*. S. 47.

der Verbindung zwischen den einzelnen Planeten. Kosmische Bewegungen haben somit einen enormen Einfluss auf das körperliche Befinden.

In Paracelsus' Konzept mischen sich jedoch Formen astronomischer und magischer Medizin auch mit rationaler Medizin. So setzt sich der Körper nicht aus Säften zusammen und ist nicht allein durch das Abbildverhältnis der Organe bestimmt. Er besteht zudem aus drei Prinzipien, Sulphur (Prinzip des Brennbaren), Mercurius (Prinzip des in Rauch Aufgehenden) und Sal (Rückstand nach Verbrennungen).³⁸ Diese Prinzipien bestimmen nicht die körperliche Gestalt des Menschen (Morphe) sondern „das Wesen seiner Stofflichkeit“.³⁹ Deutlich wird, dass sich hier bereits ein Modell durchgesetzt hat, welches die äußere Hülle von einer innerlichen Wesenheit differenziert und ihnen sowohl verschiedene Funktionen zuordnet als auch unterschiedliche Beschaffenheiten zuweist.

Der Körper selbst gleicht nach Paracelsus einem Laboratorium, in welchem ein körpereigener Alchimist, der Archeus, die verschiedenen Prinzipien aus der aufgenommenen Nahrung trennt, sie den Organen zuweist und nach der Verarbeitung ausscheidet. Sein System funktioniert also auf der Basis chemischer Prozesse.⁴⁰ Ähnlich wie in der Humoralpathologie die Säfte in Eukrasie zueinander stehen müssen, müssen sich in diesem Konzept die drei Prinzipien im Gleichgewicht befinden. Krankheit wird als chemische Veränderung des Prinzipien-verhältnisses definiert und erfordert ebenso einen chemischen Eingriff. Es muss kein Säfteverhältnis mehr ins Gleichgewicht gebracht werden, hier geht es nun um das aktive Kontrollieren durch die Gabe von chemischen Substanzen. Hierbei handelt es sich jedoch weniger um ein Medikament im heutigen Sinne als um die Übertragung alchemistischer und chemischer Strukturen auf den menschlichen Körper.⁴¹

Paracelsus' medizinisches Konzept hatte zwar keinen sonderlich großen Einfluss auf die heutige Medizin, doch lassen sich bei ihm wichtige Einschnitte aufzeigen, die eine Abkehr von der Humoralpathologie einleiteten. Während es zuvor keine Klassifikation von Krankheiten gab, weist Paracelsus der Krankheit das Wesen einer „funktionalen Störung“⁴² zu. Des Weiteren wurde in der Vier-Säfte-Lehre immer die Dyskrasie als Krankheitsursache angenommen. Paracelsus erkennt verschiede-

38 Vgl.: Rolf Winau: *Die Entdeckung des Körpers in der neuzeitlichen Medizin*. S. 215.

39 Rolf Winau. S. 215.

40 Vgl.: Rolf Winau. S. 215.

41 Vgl.: Rolf Winau. S. 216.

42 Gernot Böhme: *Der offene Leib*. S. 48.